

dem sich sein Einfluß mit dem Heideggers verband, seien die Namen J. B. Lotz, J. Möller, M. Müller, K. Rahner, B. Welte genannt. Die „Metaphysik“ E. Coreths nimmt das bisher Erarbeitete auf in dem geglückten Bemühen, es einheitlich und umfassend durchzuführen und es eingängig darzustellen, es – auszudeutschen.

Walter Kern SJ

Der Wandsbecker und der Schwabenbote

Matthias Claudius
bei Johann Baptist von Ruoesch

Aus unveröffentlichten Tagebüchern

Die Zeit vor der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert war erfüllt von einem Geistesleben, für das die vielfältigen Grenzen im deutschen und mitteleuropäischen Bereich keine Mauern bedeuteten und in das gerade die seelischen Urgründe wie kaum zu einer anderen Epoche verwoben waren. Im Raum dieses geistig-seelischen Lebens gab es drei Pole von eminenter und wohl nie auszuschöpfender Bedeutung; den Professor zu Dillingen und Landshut und späteren Bischof von Regensburg Johann Michael Sailer (von dem Jesuiten Berthold Lang als Säkularmensch von überragender Bedeutung bezeichnet und von seinem Biographen Hubert Schiel als Erwecker eines religiösen Katholizismus schlechthin und als der Heilige einer Zeitenwende eingestuft), dann den Schweizer Protestant Lavater, der sich in die Geistesgeschichte seiner Zeit unauslöschlich eingeschrieben hat, und schließlich Matthias Claudius im deutschen Norden, eine der liebenswertesten Erscheinungen der letzten Jahrhunderte.

Katholizismus und Protestantismus, Theologie und Publizistik als ihre Überzeugungen und Berufe haben sie nicht trennen können. Vielmehr war es wie ein gegenseitiges Fördern, gewissermaßen ein gegenseitiges Erhöhen, bei dem sich keiner etwas vergab, nichts aufgab. Und eingeschlossen in diesen Freundschafts- und im höheren Sinne Geistesbund war

Johann Baptist von Ruoesch (1744 bis 1832), Geheimrat, Hofrat und Regierungspräsident des Fürstentums Ottingen-Spielberg, ein Mittelpunkt des verzweigten Oettingischen Kreises von pietistischen Schwärmern.

Wie eng das Band der Freundschaft zwischen den vier regionalen und letztlich auch geistig-seelisch firmierten Antipoden war, dafür gibt es zahllose Belege, nicht zuletzt in den bisher erst auszugsweise nach bestimmten Themen verwerteten Tagebüchern des Präsidenten von Ruoesch, die manche Ergänzung und Vertiefung um die genannten großen Zeitgenossen, ihre Persönlichkeiten, ihre Ausstrahlungen und ihre Wirkungen bieten. So konnte der Verfasser bisher aus den Ruoesch-Tagebüchern die Freundschaften mit Sailer und mit Lavater darlegen (Aus der Frühzeit Sailers, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 1958*, sowie: Lavater ging vorüber, in: *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1959* u. a.).

Beide, Claudius und v. Ruoesch, „den Asmus von Wandsbeck und den Asmus von Ottingen“ möchte Sailer auf seiner „Stube haben und dann zu beiden sagen: habt mich lieb, ich bin euer Herzensfreund“, zitiert Hans Utz in seiner Abhandlung „Johann Michael Sailer und Matthias Claudius“ (*diese Zschr. 161 [1957/58] 172 ff.*) ein Wort des späteren Bischofs von Regensburg im September 1786. Utz führt dort auch an, daß Sailer den Freund in Ottingen in vertrauter Entlehnung aus Claudius' fingierten Briefen „Vetter Andres“ nannte. Die Gattin v. Ruoeschs werde gar nach des Claudius liebenswürdiger und vielgepriesener Ehefrau „Rebekka“ genannt.

In dem Briefe Sailers, der die persönliche Brücke zu Claudius schlug, ist von den Freunden und ihrer tiefen Verehrung für den Wandsbecker die Rede. So schrieb Sailer damals am 21. September 1787: „Unter diesen (Freunden, d. Verf.) ist einer, in dessen Zimmer ich dieses schreibe. Heißt Ruoesch, ist Präsident zu Ottingen, hat mich lieb wie seinen Freund und kennt kein Buch, das ihn zu allen Stunden mehr stärkte als

des Matthias Claudius seines. Ich habe mit ihm und seiner Frau die vergangenen drei Wochen eine Reise in Oberschwaben gemacht, und da war kein Tag, wo wir nicht unsere Morgen- und Abendlieder aus dem Wandsbecker Boten gebetet, kein Tag, wo wir nicht in irgend einem der Zirkel, der mit uns zu harmonieren schien, eine Vorlesung aus Asmus hielten: ich habe in meinem Leben keine vergnügtere Reise gemacht als diese, und dies kam besonders auch daher, weil Ruoesch, seine gleichfühlende Rebekka und ich immer an Claudius den vierten Mann genossen und bald die Natur zur Auslegerin seines Buches, bald sein Buch zum Ausleger der Natur machten.“ Auch Ruoesch sah in Lavater und, wie Hans Utz weiter zitiert, „in Claudius und in Sailer ein Kleeblatt treuer Lehrer und Führer, die Gottes überaus reiche Gnade“ ihm gesandt habe, ihn „zu leiten und zu treiben von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren, von dem Vergänglichen zu dem Unvergänglichen“.

Eine besondere Quelle für diesen Freundesbund, der den deutschen Süden und den Norden, den Katholizismus und den Protestantismus in sich so eng verband, sind die bisher unbekannt gebliebenen Ruoesch-Tagebücher in Privatbesitz. Es sind allerdings nicht viele Stellen in den vier erhaltenen Halbjahresbänden aus der Zeit 1792–1794, mit denen der Geheimrat, Hofrat und Regierungspräsident des Fürstentums Ottingen-Spielberg, Johann Baptist von Ruoesch, auf seinen Freund Matthias Claudius im fernen Wandsbeck eingeht. Sie lassen auch keinen Rückschluß darauf zu, welche Quellen mit dem Verlust der anderen Tagebücher für uns versiegt sind, zumal Ruoesch nicht selten ganze Briefe seiner Freunde oder an diese auch in seinem Tagebuch niederschrieb. Jedenfalls aber bezeugen und erläutern die zutreffenden Tagebuchstellen, die nicht übersehen werden sollten, den Freundschaftsbund auf eine ganz innige Weise.

Den ersten Eintrag, der sich mit Claudius befaßt, findet man unter dem 28. Januar 1792: „Gelesen, in dieser Woche außer dem Evangel(-ium, d. Verf.)

des Morgens sehr wenig in Zinzendorfs Leben, und Claudius, und Mad. Guion etwas.“

Auch der nächste Eintrag, am 24. Februar 1792, über Claudius ist nicht weiter bedeutsam: „Mit der Nachmittagspost Briefe von Claudius...“, ebenso am 11. März 1792: „... und noch einige Zeilen über (Kaiser, d. Verf.) Leopolds Tod, nebst Claudius Briefe, an Freund Sailer fertigen...“ Im weiteren Verlauf des Jahres 1792 ist dann der Wandsbecker Bote in v. Ruoeschs Tagebuch nicht mehr vermerkt. Erst 1793 wieder geschieht es in „Meines Tagebuches II. Theil“, das mit dem Pfingst-Tag am 19. May eröffnet wird. Auch hier ist es aber lediglich ein kurzer Vermerk unter dem 15. Juni in einem ausführlicheren Bericht über ein Zusammentreffen mit Freund Sailer zu Donauwörth. Dort heißt es: „Auf den Abend ein Stündchen der Liebe mit Sailer: Wir sprachen von Lavater und seiner Reise nach Dänemark. Er wird Claudius sehen“, fügt v. Ruoesch als für sich bemerkenswert hinzu.

Ausführlich und mit allen Zeichen seiner herzlichen Empfindsamkeit erzählt J. B. von Ruoesch in seinem Tagebuch über einen Besuch bei Lavater unter dem 8. August 1793. Dort heißt es u. a. von einer Fahrt mit Lavater auf dem Züricher-See: „... sagte Lav.: Wie anders zeigt sich hier dies schöne tableau in der Natur, als in der Kunst! Betrachte man hier die tausenderlei Abstufungen und Nüancen, in deren Nachahmung die meisten auch größten Mahler fehlen. Anstatt sich nach der Natur zu richten, wollen sie eben immer die Natur nach ihrem Kopfe richten. Wie die Philosophen die Sonne nach Ihrer Hausuhr, wie Claudius sagt: antwortete ich. / Dies gab Anlaß von Claudius zu sprechen, den Lav. auf seiner Reise zu Wandsbeck im Kreise seiner Familie gesehen hatte, und von dem er mit aller Wärme freundschaftlicher Liebe sprach.“

Einige Tage später, am 11. August 1793, erinnert v. Ruoesch anlässlich einer Fahrt von Konstanz nach Meersburg über den Bodensee auf der Reede vor Konstanz: „Es schwebte mir hier Claudius

schönes Bild recht lebhaft vor Augen, wie der liebe Gott den ganzen Bodensee und die *Mainau*, die wir eben vor Augen hatten, und auch unser Schiff so in der hohlen Hand hatte, und sahe darauf, und die Schiffer merkten es nicht.“

Die ganze liebenswürdige Zuneigung und die so ausgeprägte Empfindsamkeit v. Ruoeschs ist schließlich in einem Brief an Claudius enthalten, den der Präsident am 28. Dezember 1793 auch seinem Tagebuch anvertraute. Außerdem ist dieser vielsagende Brief auch der letzte Eintrag, der Claudius betraf: „An ihrer Hausthüre, I. Claudius! Klopft, wie gewöhnlich, wieder der Schwabenbothe aus dem Riese an, und bringt in seinem und seiner Rebekka und in Nann. Hauchens und Henr. usw. Nahmen sein Scherflein zum Neujahr dar. / Was ich Ihnen, I. Fr! (lieber Freund!, d. Verf.) wünsche, will ich dem im Stillen vortragen, der allein weiß, obs gut und ehrlich gemeint ist, und der's schon höret, indem wir noch reden. / Nur Einen – nach Vaterherzempfindung riechenden Wunsch kann ich nicht ganz unberührt lassen, daß ihre Kinder die Pocken eben so gut, glücklich und unbenarbt überstehen mögen, wies im Laufe dieses Jahres die meinigen überstanden haben. / Lavater, den ich am 9. August zu Zürich besuchte, sagte mir, daß Sie sich recht wohl befinden an Leib und Seele und das ist die rechte Gesundheit, die den Menschen innen und außen gesund und heiter und aufgeräumt macht. / Ich kenne diese Gesundheit, leider! nur vom Hörensagen; denn sie ist ein Eigenthum der *Kinder Gottes*, die unverrückt auf ihres Vaters Auge und auf seinen Wink sehen, und einen Tag wie den andern aus seiner Hand leben. / In einigen Wochen wird von hier eine ganze Neger-familie (sündige Familie, d. Verf.), bestehend in Vater, Mutter und 6 Kinder nach Wandsbeck abgehen, und bei Ihnen zuspochen. Sind lauter kohlschwarze Armen-sündergesichter, kommen aber nicht aus Afrika, sondern aus dem lieben Schwabenlande, und sind zufrieden, wenn man ihnen nur irgendwo ein Plätzchen einräumt, denn sie kennen ihren Unwerth,

und fangen zwar an, am Besserwerden allmählich zu buchstabiren, kennen aber noch die Buchstaben nicht recht.“

Diese reizenden Zeilen sind wohl eine einzigartige Charakteristik und dazu ein Beweis für die enge Freundschaft zwischen dem Wandsbecker Boten Matthias Claudius und dem „Schwabenboten“ Johann Baptist von Ruoesch mit ihren Familien. Dabei ist nur zu bedauern, daß es keine Tagebuch-Eintragen v. Ruoeschs über seinen Besuch bei Claudius gibt. Der nächste erhaltene Band beginnt nämlich erst am 1. August 1794.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch der Bemerkung von Hans Utz in seinem Beitrag „Johann Michael Sailer und Matthias Claudius“ in dieser Zschr. 161 (1957/58) 172 ff, Sailer sei vielleicht durch Lavater auf den „Wandsbecker Boten“ Matthias Claudius hingewiesen worden, entgegengehalten, daß es statt Lavater auch v. Ruoesch gewesen sein könnte. Bis diese gewiß nicht ganz unbedeutende Frage zu klären ist, müssen wohl weitere wissenschaftliche Glückfälle bzw. Quellenentdeckungen abgewartet werden. Jedenfalls liegt das Datum des ersten Sailer-Briefes an Claudius drei Jahre nach dem ersten persönlichen Zusammentreffen von Sailer und Ruoesch, aus dem die „älteste und intimste“ Freundschaft Sailers, nämlich die mit v. Ruoesch, entstand. Warum soll es nun nicht der vielbelesene Johann Baptist von Ruoesch gewesen sein, der Sailer auf Claudius verwies, eindringlich verwies? Die geistige Welt des Wandsbeckers war v. Ruoesch seinerzeit gewiß nicht mehr fremd. Der nähere persönliche Freundschaftsverkehr zwischen dem Professor Sailer damals und dem Präsidenten v. Ruoesch ließ aber wohl mehr – private – Einwirkungsmöglichkeiten zu, als sie zwischen Sailer und Lavater gegeben waren. Damit ist weder Lavater etwas genommen, noch v. Ruoesch eine nicht zustehende Bedeutung zugeschoben, der übrigens als Persönlichkeit und als geistiger Vermittler in seiner Zeit noch gar nicht in das ihm gebührende Licht gestellt wurde.

Friedl Brehm